

Koedukation auf dem Prüfstand

Zuerst galt Koedukation als Stein der Weisen auf dem Weg zur Gleichberechtigung der Geschlechter. Die Hoffnungen wurden enttäuscht, der Ruf nach einem Zurück zur Trennung von Mädchen und Buben in Schulklassen wurde wieder laut. Aber dadurch würden sexistische Klischees eher verstärkt als beseitigt. Wie dem Dilemma entkommen?

Seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts wurde er im Volks- und Hauptschulbereich, seit dessen Mitte in Gymnasien und Höheren Schulen Schulalltag: Koedukativer Unterricht von Mädchen und Burschen versprach zunächst zu einem großen Schritt auf dem Weg zu einer Gleichstellung der Geschlechter zu werden. Der vor allem von der Frauenbewegung erhoffte Effekt blieb jedoch aus. Kritik wurde laut, am stärksten in den 80-er Jahren auf der Basis empirischer Forschungen, die in erster Linie den Vor- und Nachteilen der Koedukation auf Mädchen nachgingen.¹

Noch Mitte der 70-er Jahre waren geschlechtsspezifisch ausgeprägte Begabungen wie größere Fähigkeiten im verbalen Bereich bei Mädchen und bzw. im visuell-räumlichen und mathematischen Bereich bei Buben² deutlich festzustellen. Diese Unterschiede verwischten sich in den Folgejahren.³ Zugleich holten die Mädchen im Leistungsbereich auf und überholten im Durchschnitt die Buben. Geschlechtsspezifische Unter-

Gemeinsamer Unterricht braucht
aufmerksame LehrerInnen.

schiede traten nun jedoch bei der Eigen- und Fremdeinschätzung der Fähigkeiten, Leistungen und des Sozialverhaltens in den Vordergrund. Mädchen schätzen ihr Können durchschnittlich geringer ein als Buben. Die Unterschätzung der eigenen Fähigkeit, oft noch gepaart mit erhöhter Prüfungsangst, bewirkt bei Frauen eine deutliche entwicklungs- und karrierehemmende "Furcht vorm Erfolg".⁴

Auch im Kontakt zwischen LehrerInnen und SchülerInnen lassen sich auffällige Unterschiede ausmachen. Mädchen und Buben wird in sehr unterschiedlicher Form Aufmerksamkeit zuteil. Während Mädchen durch konstruktives Arbeits- und Sozialverhalten geschätzt werden, erzwingen Buben oft Beachtung durch Stören. Disziplinierung erfolgt dann meist auf Kosten der Mädchen. Gute Leistungen der Mädchen werden weniger anerkannt. Demgegenüber wird schlechtes Benehmen bei Buben eher akzeptiert. Insgesamt erhalten Buben mehr Zuwendung, lobende wie tadelnde. Ein breiteres Bewusstsein für diese Ungleichbehandlun-

Andrea Lehner-Hartmann ist

Universitätsassistentin am Institut für Religionspädagogik und Katechetik der Wiener Katholisch-Theologischen Fakultät, ihr Mann

Erich Lehner ist Psychoanalytiker in freier Praxis, arbeitet an einem Projekt zur Erforschung der Geschlechterverhältnisse sowie am Ludwig Boltzmann-Institut für Werteforschung.

Die Eltern orientieren sich in der Einschätzung der mathematischen Begabung ihrer Töchter sehr schnell an der Leistungsrückmeldung aus der Schule. Bei Buben hingegen halten sie länger an ihrer Überzeugung von der Begabung ihres Sohnes fest.

¹ Ausführlicher s. Lehner-Hartmann/Lehner 2000

² Vgl. Lehner 1997, 52ff

³ Hagemann-White 1984, 44

⁴ Stöckli 1997, 56ff und 90ff

Die Forschungsergebnisse zeigen, dass in geschlechtshomogenen Gruppen die Stereotypen markanter hervortreten. Zuschreibungen werden nicht aufgeweicht, sondern verstärkt.

LITERATUR

- Faulstich-Wieland, Hannelore** (1998): Wissenschaft ohne Orientierung? Zu Heiner Dreyers Koedukationsrezeption, in: Zeitschrift für Pädagogik, 2, 243-252
- Faulstich-Wieland, Hannelore/Horstkemper, Marianne** (1995): "Trennt uns bitte, bitte, nicht!". Koedukation aus Mädchen- und Jungensicht, Opladen
- Hagemann-White, Carol** (1984): Sozialisation: weiblich-männlich? Alltag und Biographie von Mädchen, Opladen
- Kaiser, Astrid** (Hg.) (1997): Koedukation und Jungen. Soziale Jungenförderung in der Schule, Weinheim
- Lehner, Erich** (1997): Männer an der Wende. Grundlagen kirchlicher Männerarbeit, Dissertation, Wien
- Lehner-Hartmann, Andrea/Lehner, Erich** (2000): Verstehens- und Deutungshilfen aus der Genderforschung für (religiöse) Erziehung und Bildung, in: **Angel, Hans-Ferdinand** (Hg.): Tragfähigkeit der Religionspädagogik, Graz, 188-214
- Stockli, Georg** (1997): Eltern, Kinder und das andere Geschlecht. Selbstwerdung in sozialen Beziehungen, Weinheim

gen in koedukativen Systemen fehlt sowohl in der Ausbildung als auch bei einzelnen LehrerInnen.

RÜCKKEHR ZUR TRENNUNG?

Die feministische Pädagogik sah die Lösung aus diesem Dilemma zunächst in der Rückkehr zur Geschlechtertrennung, um Benachteiligungen von Mädchen und sexistische Übergriffe zu verhindern. Untersuchungen an geschlechtshomogen geführten Schulen zeigen jedoch, dass auch die Geschlechtertrennung noch keine Veränderungen in die gewünschte Richtung bewirken muss: Während Mädchen hier kein größeres Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten entwickeln, zeigen Buben noch ausgeprägtere Überlegenheitsvorstellungen. Auch die Bilder vom anderen Geschlecht orientierten sich vorrangig an Klischees. Buben können von Mädchen kaum in einer helfenden Position, sondern nur als bedrohlicher Konkurrent vorgestellt werden, und Buben sprechen den Mädchen ab, gleiche Interessen und gleiches Leistungspotential zu haben.⁵ In geschlechtshomogenen Schulen genießen die Mädchen ihre kultivierte Umgebung, in der Buben nicht ständig stören und Schaden anrichten. Andererseits erleben Buben, dass durch das Fehlen der Mädchen die unwirtliche "männliche" Welt mit viel Konkurrenz und Gewalt eine angenehme Atmosphäre vermissen lässt.⁶

Demgegenüber bietet die koedukative Erziehung zumindest die Chance, dass Mädchen und Buben die Brüche, Widersprüche und Ausnahmen im Geschlechterverhältnis wenigstens ansatzweise erfahren. "Sie lernen dabei sowohl die 'geschlechtertypischen' Verhaltensweisen wie zugleich die davon 'abweichenden' sozialen Praktiken kennen, die zur Transformation bisheriger Strukturen beitragen."⁷

Wie also dem Dilemma entkommen, dass Koedukation bisher nicht die erhoffte Gleichstellung brachte, ein Zurück zu getrennten Gruppen und Klassen aber auch keine wirkliche Alternative darstellt? Gefordert ist zualtererst ein bewusst-reflexives Verhalten der Erziehungspersonen.⁸ Hannelore Faulstich-Wieland hat dafür den Begriff der "reflexiven Koedukation" geprägt.⁹ Gemeint ist damit das

Wissen um die kulturell bedingten und persönlich angeeigneten Sexismen und das Ziehen von Konsequenzen daraus: in der Kommunikation zwischen SchülerInnen und LehrerInnen, bei der konkreten Unterrichtsgestaltung, bei der Formulierung von Lehrplänen. Dem steht eine zeitweise Geschlechtertrennung nicht entgegen, wenn dies bestimmte Themen nahe legen.

HALTUNG DER ERZIEHENDEN PRÄGT

Die Einstellung und Praxis von LehrerInnen, im außerschulischen Bereich von GruppenleiterInnen, ist äußerst wichtig. Vorurteile und Geschlechterstereotypen werden eher ins Wanken gebracht, wenn an den Erziehungspersonen Grenzüberschreitungen beobachtbar sind. Im Verhalten gegenüber den Heranwachsenden müsste es sich zunächst darin äußern, dass Buben in ihrem störenden, unsozialen oder gar gewalttätigen Verhalten eingebremst werden. Dabei sollte weniger auf Nachsicht und Geduld bei den Mädchen gesetzt werden, als auf Verantwortung und Toleranz der Buben. Ermutigt werden sollen Buben zu aktivem sozialem Verhalten. Dies stärkt gleichzeitig jene Buben, die in ihrem sozialen Engagement den vorherrschenden Männlichkeitsmustern nicht entsprechen. Hierarchien und Vorurteile gilt es auch innerhalb der jeweiligen Geschlechtergruppe abzubauen. Mädchen hingegen sollten vermehrt Anerkennung dort erfahren, wo sie ihnen noch nicht ausreichend zuteil geworden ist, sie sollen nicht nur als soziale Wesen, sondern auch als innovative, inhaltlich engagierte und diskutierende geschätzt werden.

Dazu muss nach neuen Wegen der Wahrnehmung und Entdeckung des kreativen Lernpotentials bei Mädchen und Buben gesucht werden. Einseitige Orientierungen an männlichen Ausdrucks- und Verhaltensformen in Erziehungsprozessen müssten aufgespürt und in Frage gestellt werden. Dazu müsste teamorientiertes Arbeiten neben Einzelbeiträgen in Diskussionen forciert und mit derselben Anerkennung bedacht werden. In unserer nach wie vor sexistisch geprägten Gesellschaft kommt dabei v.a. männlichen Lehrern Verantwortung zu. Denn "reflexive Koedukation" ist nicht nur Feministinnen, sondern mit der Einführung des Unterrichtsprinzips "Erziehung zur Gleichstellung von Frauen und Männern" 1995/96 in Österreich allen LehrerInnen aufgegeben.

⁵ Faulstich-Wieland 1998, 248f

⁶ Faulstich-Wieland/Horstkemper 1995, 172ff

⁷ Faulstich-Wieland 1998, 251

⁸ vgl. Stockli 1997, 216

⁹ Faulstich-Wieland 1997, 242